

ben der Heiligen nur entstellende Zutat einer falsch verstandenen Hagiographie sei, sondern diesem Typ wurde der Heilige der Niedrigkeit als der Heilige unserer Tage gegenübergestellt. Aber wiederum nicht nur solche Gestalten wie die genannten KZ-Priester (die man doch sicherlich nach altem Sprachgebrauch unter die kanonisierbaren Heiligen zählen kann), sondern nach der Richtung des „Schnapspriesters“ in Graham Greenes Roman „Die Macht und die Herrlichkeit“, der das Niedrige nicht überwinde, oder wenigstens nur zum Teil, der aber in seiner Selbsterniedrigung durch die Sünde ausharrt, sich der Gnade Gottes überläßt und schließlich den Tod um Gotteswillen bewußt und freiwillig hinnimmt. Es war wohl nicht ohne Bedeutung, daß man in diesem Bezirk immer wieder den Namen Graham Greenes nannte. Die Themen der vorhergehenden Abende wurden erneut aufgegriffen, diesmal am lebendigen Beispiel konkretisiert.

Das Thema des sechsten Abends, ob Persönlichkeit heute noch möglich sei, war im Grunde vorweggenommen.

Dagegen führte der Samstagnachmittag, wie der Sonntag sehr stark besucht, einen wichtigen Schritt weiter: Wie ist das Verhältnis des Menschen zu Gott, der ihn erschaffen, der ihm seine Gnade schenkt, der ihm sein Gesetz auferlegt? „Theologie des Kreuzes, Theologie der Glorie“. Stanislaus Fumet und P. Daniélou S. J. waren die bedeutendsten Redner dieser Veranstaltung. Bei dem einen spürte man die Reife des Alters, beim ändern das Feuer einer ungebrochenen Jugend. Aber ihre Ausführungen deckten sich: Der Mensch zwischen Angezogenwerden von Gott und Widerstreben hin- und hergerissen, das Kreuz sein Los, unabwendbar, aber als etwas, das seine Zustimmung verlangt und sich dann „als der Schatten der Glorie auf der Erde“ erweisen wird. Léon Bloy, Ernest Hello wurden genannt — wie hätten sie auch fehlen können bei einem solchen Gespräch in Frankreich! — Der

Vergleich wurde nicht gezogen, aber unwillkürlich gingen die Gedanken von Bloy zu Graham Greene „Der Verzweifelte“ und der „Schnapspriester“ — es wäre viel dazu zu sagen!

In der Schlußversammlung am Sonntag, die den Großen Pleyelsaal bis zum letzten Platz und darüber hinaus füllte, die Jacques Madaule präsiidierte und wo der Erzbischof von Paris zum ersten Mal in der Öffentlichkeit sprach (gut sprach), hat neben je einem Vertreter aus Spanien, Italien, England Walter Dirks für Deutschland gesprochen, sehr warm aufgenommen. Er fand das Verbindende in dem gemeinsamen Bemühen der beiden Länder, aus mancher Schuld heraus (unsere die größere!) in eine neue Zukunft zu gehen, die nur mit der Gnade aus der Kraft Christi geschaffen werden könne. Als Bannerträgerin wurde von ihm Jeanne d'Arc angerufen.

Das letzte und tiefste Wort wurde von dem greisen Paul Claudel gesprochen. Er fand die Synthese: Menschentum und Christentum sind keine Gegensätze. Nichts gibt es im Menschlichen, das nicht im Christlichen sein könnte. Denn das Wesen des Menschen ist Sein — nicht Scheinen, die Sünde aber ist Nicht-Sein. Die Erbsünde ist auszulöschen und das ganze Menschsein wiederherzustellen. Christentum — „was mehr menschlich in uns ist als wir selbst“. Aber das zu realisieren vermögen wir nicht ohne Gottes Weisheit, die zugleich Gnade ist. (Darum nennen wir die Gnadenvolle „Sitz der Weisheit“.) Diese Weisheit Gottes gab uns das Gesetz, dem wir unterworfen sind. Aber nicht in Strenge. Denn sie spricht zu uns: „Mein Kind, gib mir dein Herz!“

Klara Maria Faßbinder

Sind die Ernsten Bibelforscher ernst zu nehmen?

Als der zwanzigjährige Kaufmann Charles Taze Russell 1872 in Allegheny bei Pittsburg im Staate Pennsylvanien einen Kreis von Gleichgesinnten sam-

melte und mit ihnen die Schrift las, da mochte sein religiöser Eifer immerhin lobenswert sein; daß er sich aber einbildete, er sei der erste, der die Bibel richtig verstanden habe, setzt doch ein großes Maß von Selbstgewißheit und ein noch größeres an Unwissenheit voraus. Das hat ihn nicht gehindert, im Gegenteil, geradezu angespornt, in rastloser Tätigkeit seine „Erkenntnisse“ der ganzen Welt anzubieten. Zu dem Zweck gründete er 1884 die Watch Tower Bible and Tract Society. Das Büro wurde 1909 von Pittsburg nach Newyork verlegt. Und von hier aus überschwemmten die Bibelforscher¹ mit ihren Erzeugnissen die ganze Welt. Von 1919, drei Jahre nach dem Tod des Gründers, bis 1945 hat dieses Unternehmen nicht weniger als 450 Millionen Bücher und Broschüren verteilt. Außerdem verbreitete es Hunderte von Millionen Zeitschriften und Flugblätter.

In Deutschland trat der erste Bibelforscher 1903 in Elberfeld auf. Bald jedoch wurde Sachsen zum Mittelpunkt der Sekte. Dresden hatte die stärkste Ortsgruppe der Welt. 1919 zählte man in Deutschland 5500 Mitglieder, kurz vor dem Beginn des Dritten Reiches bereits 25000. In den zwölf Jahren des Nationalsozialismus wurden die Zeugen Jehovas, wie die Bibelforscher seit 1931 heißen, wegen ihrer pazifistischen Gesinnung und Kriegsdienstverweigerung schwer verfolgt. 6000 waren nach den Angaben der Schrift „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (316) in den Konzentrationslagern. 1948 zählten sie jedoch bereits wieder 20800 bei einer Gesamtzahl von 207000.

Die Lehre der Zeugen Jehovas ist so abstrus, daß sie einen geistig gesunden Menschen von selbst abstößt. Ihre Bücher zu lesen bereitet eine Qual. Da werden Stellen der Schrift aus dem Zu-

sammenhang gerissen (und wer weiß nicht, daß sich so alles beweisen läßt, sogar, daß es keinen Gott gibt); da wird eine Exegese angewandt, die jeden, der auch nur die Grundgesetze dieser Wissenschaft kennt, erschüttert schweigen läßt; da spielt man mit der Mehrdeutigkeit der Worte in einer Art, die das Ganze als Kinderei erscheinen ließe, wenn nicht dahinter ein furchtbarer Haß spürbar würde, vor allem gegen Papsttum und Kirche. Seit den Schmähartikeln des Schwarzen Korps haben wir nicht mehr so viel Haß gegen das Papsttum zu fühlen bekommen. Jeder kann zum Papsttum stehen wie er will, aber das verlangt der menschliche Anstand, daß man eine Einrichtung, die hunderten von Millionen heilig ist, nicht mit Unflätigkeiten bekämpft. Man wird in den Schriften der Zeugen Jehovas vergeblich nach solcher Anständigkeit suchen. Die primitiven Bilder gegen das Papsttum enthüllen mehr noch als Worte, wes Geistes Kinder sie sind.

Richtet sich der Haß der Bibelforscher vor allem gegen die katholische Kirche, so bleibt in ihrer Lehre von den großen Wahrheiten des Christentums überhaupt nichts mehr übrig. Daß ihr Gottesbegriff falsch ist — Gott soll ein geistig-körperliches Wesen sein — wundert nach dem bisher Gesagten nicht sehr. Aber was diese „etwas gescheiterten Köpfe“ von der Dreifaltigkeit lehren, ist wirklich erschreckend. Wo hat die Kirche jemals gelehrt, daß drei Götter ein Gott sind? Sie hat sich immer nur an die Tatsache der Offenbarung gehalten, die uns durch Christus verkündet wurde, daß nämlich der Vater Gott ist, und daß auch der Sohn Jesus Christus Gott ist (Mt 11,25 ff. u. v. a.) und daß der Heilige Geist mit beiden gleichen Wesens ist (Mt 28,19). Daraus folgt nichts anderes, als daß drei Personen ein Gott sind. Daß dieses Geheimnis uns völlig unbegreiflich ist, gehört zu den Wahrheiten, die jeder Christ weiß. Die Gescheitheit eines Menschen erweist sich nicht darin, die großen Geheimnisse Gottes seinem kleinen Ver-

¹ Gut unterrichtet über die Bibelforscher die kleine Schrift von Prof. Dr. Konrad Algermissen, Die Zeugen Jehovas (Celle, J. Giesel). Für weitere Verbreitung berechnet ist die volkstümliche Aufklärungsschrift „Zeugen Jehovas“ (DM 0.10), Winfried-Werk, Augsburg.

stand begreifbar zu machen, sondern sich dem unbegreiflichen Gott gläubig anzuvertrauen. Wer freilich schon leugnet, daß Christus Gott ist, der muß auch das Geheimnis der Dreifaltigkeit bestreiten. Aber was ist uns mit einem Christus geholfen, der vor seinem irdischen Leben niemand anders war als der Erzengel Michael, in seinem zeitlichen Leben nichts als ein Mensch und der dann nach seinem Tod der göttlichen Natur teilhaftig wurde? Wie das geschehen soll, daß ein Engel seine Natur aufgibt, Mensch wird und dann wiederum Gott wird, ist sicher völlig unbegreiflich, aber nicht, weil es zu groß ist für unser Denken, sondern weil es in sich Unsinn ist. Das einzusehen, reicht ein gewöhnlicher Verstand aus.

Wo Gott verloren ist, da geht auch das rechte Bild vom Menschen zugrunde. Die große Entdeckung der Zeugen Jehovas ist, daß der Mensch eine Seele ist. Das will nichts anderes sagen, als daß er aus Leib und Geist besteht. Der Geist ist der Lebenskeim. Vom Tier unterscheidet sich der Mensch nur dadurch, daß er einen höheren Grad von Intelligenz hat. Da der Mensch Seele ist und da er, wie jeder weiß, stirbt, ist es eine Erfindung der „Religionisten“, von der Unsterblichkeit der Seele zu sprechen. Was hätte sich wohl Plato dazu gedacht, als er von der Unsterblichkeit der Seele schrieb, daß die Vollendung der Seele erst nach dem Tode komme, wenn sie hingehe zu dem Reinen und immer Seienden und Unsterblichen und Unwandelbaren und wenn sie immer mit ihm zusammenweile, da sie mit ihm verwandt sei? (Phaidon Kap. 27.) Gewiß, das ist eine folgenschwere Wahrheit; denn „wenn die Seele unsterblich ist, dann müssen wir nicht für diese Lebenszeit sorgen, sondern für die ganze Zeit, und dann erst zeigt sich die ganze Furchtbarkeit der Gefahr, die Seele zu vernachlässigen“. (Ebd. Kap. 57.) Es ist darum einfacher, mit den Zeugen Jehovas auch die Ewigkeit der Hölle zu leugnen. Die ewig Unbekehrten, also vermutlich jene, die keine Zeugen Je-

hovas wurden, werden ins Nichts zurücksinken.

All diese Irrlehren wurden schon einmal gelehrt, sie sind durchaus nichts Neues in der Kirchengeschichte. Bemerkenswert ist lediglich der aufdringliche Eifer, mit dem sie vorgetragen werden. Da ein ernsthaftes Gespräch mit den Bibelforschern nicht möglich ist, so kann man sich ihren Methoden nur auf die Weise entziehen, daß man ihnen kein Gehör schenkt. Manchmal wird man dazu seine ganze Energie aufbieten müssen.

Ernst nehmen müssen wir die Bibelforscher wegen ihres tapferen und furchtlosen Verhaltens zur Zeit der Verfolgung. Die Zahl von 6000 in Konzentrationslager Verbrachten bei einer Gesamtzahl von 25000 ist außerordentlich hoch. Wir achten auch den, der für ein irrendes Gewissen mit Gut und Leben eintritt.

Ernst zu nehmen ist vor allem das starke Wachstum in den letzten zwanzig Jahren, besonders auch bei uns in Deutschland. Von 65000 Mitgliedern im Jahre 1942 sind die Bibelforscher auf 207000 im Jahre 1948 angewachsen. Den Grund dafür sehen wir in der geistigen Krankheit unserer Zeit. Neben der Sucht nach Erscheinungen und Wundern ist die nach Prophezeiungen ein anderes Zeichen des Unglaubens. Immer wieder fällt es beim Lesen jener Schriften auf, wie ganz konkrete Angaben über das Kommen Christi gemacht werden. So ist das Jahr 1914 die Zeit, da Jesus als der König Jehovas auf den Thron erhoben wurde, um Gericht zu halten. In kühnen Rechenexempeln wurde dieses Jahr errechnet, mit dem das tausendjährige Reich des Friedens begonnen hat. In ihm werden jene, die bisher noch nicht die göttliche Natur erlangt haben — nur 144000 besonders Erwählte aus den Zeugen Jehovas haben es — noch einmal Gelegenheit erhalten, zur Seligkeit dienender Engel zu gelangen. Wer auch das nicht erreicht, wird unweigerlich ins Nichts versinken.

Wer mit dem Sinn der Geschichte als einer im plötzlichen Hereinbrechen der Parusie endenden Offenbarung Gottes nicht fertig wird, kann nichts besseres tun, als sich solch abstruser Zahlenmystik zu verschreiben. Das wachende und betende Bereitsein, das der Herr fordert, ist in der Zeit, die wir zu bestehen haben, gewiß nicht immer leicht. Die vulkanischen Ausbrüche der Geschichte, deren Zeugen wir sind, können uns tatsächlich an das Ende der Zeiten verweisen. Hier nicht dem rechnerischen und darum sichernden Rationalismus sich ausliefern, sondern allein dem Wort des Herrn sich anvertrauen, daß nämlich niemand die Stunde seines Kommens kenne, verlangt geistige Gesundheit und Kraft. Wir nennen sie christliche Geduld, die allein die Seele bewahren kann. Es darf sich aber niemand wundern, daß die Belastung dieser Zeit in vielen Seelen eine Verzagt-heit wachsen läßt, die größer als gewöhnlich ist. Ihr kann man nur von der Mitte der Frohbotschaft her abhelfen: von Gott. Wenn wir darum die Bibelforscher ernst nehmen, dann kann es nur heißen, die große Sehnsucht unserer Zeit ernst nehmen: ihren Hunger nach Gott. Ihn mit einer echten und bleibenden Sättigung zu füllen, ist das Gebot dieser Stunde.

Oskar Simmel S. J.

Das Konzil von Trient

Im Jahre 1845 wurde zum ersten Mal des Trienter Konzils in einem Jubiläum gedacht. Eine stattliche Anzahl von Bischöfen, von einem päpstlichen Kardinallegaten geführt, beging in der Konzilsstadt die 300. Wiederkehr des Eröffnungstages mit einer großen Pontifikalfunktion. Ein umfangreicher Band berichtete über die glanzvolle Erinnerungsfeier. Das war aber auch alles. Um eine neue Sicht, um eine der eigenen Zeit angemessene Erkenntnis dieses entscheidend wichtigen Konzils hatte man sich nicht bemüht. Und doch sollte gerade dieses der Sinn eines Jubi-

läums sein. Es müßte zur Besinnung rufen, zur Besinnung auf das Wesen und Werden des geschichtlichen Lebens. Die Vergangenheit ist ja nicht etwas Totes, ein für allemal Begrabenes, sie ist lebendiges Erbe, das wir voll Ehrfurcht zu verwalten und weiterzuentwickeln haben. Das gilt in besonderer Weise vom Trienter Konzil. Noch heute zehrt die Kirche von seinen Glaubenssätzen, von seinen Reformbestimmungen, noch heute gilt die scharfe Grenze, die damals zwischen katholischer und protestantischer Lehre gezogen worden ist. Aber im Jahre 1845 waren die Katholiken noch gar nicht in der Lage, diese Aufgabe der Selbstbesinnung zu leisten. Es fehlte damals die innere Ruhe, der sichere, von keinem Tageskampf getrübt Blick, es fehlte die Kenntnis der echten Quellen sowie die Fähigkeit, diese Quellen in sauberer historischer Methode auszuschöpfen.

Erst das Vatikanische Konzil hat der Kirche durch seine Definition des päpstlichen Glaubens- und Jurisdiktionsprimates die innere Ruhe zurückgegeben. Bis dahin blieb das Konzil von Trient, wo sich der Stellvertreter Christi seine führende Stellung wieder erobert hatte, auch unter den Katholiken eine umstrittene Größe. Die Gallikaner hatten in Frankreich die Veröffentlichung der Konzilsdekrete mit allen Mitteln zu hintertreiben versucht. Wenn sie auch unterlagen, so setzte sich die erregte Debatte über das Konzil doch fort, ja sie steigerte sich noch und ergriff die ganze christliche Welt, als sich der Venetianer Paolo Sarpi zu ihrem Wortführer machte und mit wissenschaftlichen Mitteln das Konzil von Trient angriff. Seine 1619 zum ersten Mal erschienene Geschichte des Konzils sollte erweisen, daß die römische Kurie das Konzil zu ihren Gunsten umgebogen habe, daß sie die wahre Reform vereitelt, ihre eigene Macht jedoch durch das Konzil gestärkt habe. Der ungeheure Erfolg des Buches zwang Rom dazu, sich nach einem Verteidiger umzusehen und ihm die reichen, ängstlich behüteten Kon-